

Extinction

Von Felicity

Untergang

„In allen anderen möglichen Zukunftswelten hat Byakuran die Oberhand gewonnen und die Vongola wurde ausgelöscht...“

Er wusste, dass es keinen Ausweg mehr gab. Es war eine dumme Idee gewesen ausgerechnet in Tsunas Elternhaus fliehen zu wollen, aber irgendwie war es das einzige gewesen, was ihm auf die Schnelle eingefallen war und wenigstens hatte er insofern Recht gehabt, dass sie hier ein Monitionsversteck gefunden hatten und jetzt wenigstens die Pistolen wieder einsatzfähig waren.

Er war allerdings realistisch – sie würden hier relativ sicher nicht mehr lebend raus kommen. Vielleicht war das sogar besser so, er wollte sich gar nicht vorstellen, wie Tsuna reagieren würde, wenn er erfuhr, dass sie es nicht geschafft hatten seine Verlobte und seine Eltern zu schützen. Verdammt...

Lambo biss sich auf die Lippe, als eine Schmerzwelle durch seinen rechten Oberarm schoss. Die verdammte Kugel, die er vorhin abbekommen hatte, steckte noch immer in seinem Muskelgewebe und machte es schwer den Arm richtig zu bewegen. Automatisch drückte er die linke Hand, in der er die Waffe hielt gegen die noch immer blutende Stelle und sah hastig zu I-Pin herüber, die gerade an seinem Funkgerät herumschraubte. Es hatte vorhin einen Streifschuss abbekommen und seitdem seine Funktion verloren, aber sie mussten eine Warnung aussenden, ehe das hier endete. Tsuna musste wissen, dass Byakurans Killer seinen Aufenthaltsort bereits kannten und...

Ein lautes Klirren und Knallen war aus dem Untergeschoß zu hören und Lambo zuckte hart zusammen. Sie waren also durch die provisorische Blockade gebrochen. Jetzt lag nur noch eine verbarrikadierte Tür und der umgeworfene Schreibtisch zwischen ihnen. Shit. „Wir haben keine Zeit mehr, wie lange dauert das noch?“, fragte er harscher, als er gewollt hatte, aber seine Stimme gehorchte ihm nicht mehr.

I-Pin sah kurz auf, für Bruchteile von Augenblicken trafen sich ihre Blicke und er sah ihre Angst, dann schüttelte sie nur den Kopf und wand sich wieder dem Funkgerät zu. Lambo hätte am liebsten nur noch aufgeschrien. Er spürte, wie ihm Tränen über die Augen liefen, er hatte Angst wie nie zuvor in seinem Leben. Aber es war eine seltsame Art von Angst, denn sie bewirkte nicht, wie sonst, dass er sich heulend und schreiend in einer Ecke versteckte, sondern, dass ihm das Adrenalin in die Adern schoss und er sich halb wünschte, die Kerle würden endlich durchbrechen, damit sie es zu Ende bringen konnten.

Seine Hand krampfte sich um die Waffe in seiner Hand, als jemand mit Wucht gegen die Tür schlug. Er atmete langsam und schwer aus, ehe sein Zeigefinger zum Abzug

wanderte, er die Pistole an die Brust zog und unendlich langsam aufstand. Er sah aus den Augenwinkeln, wie I-Pin zu ihm aufsaß, ignorierte das aber und stellte sich vor der Tür in Position. Seine Hand zitterte stark, als er sie hob, bereit jederzeit abzurücken. Wieder Schläge gegen die Tür und Schreie, laute Rufe auf Italienisch.

Lambo spürte, wie sein Körper bebte, aber seltsamerweise schien es ihm fast, als würde er nur von außen zusehen, als wäre er nur ein Beobachter und sein Körper nichts als eine Figur in einem sehr realistischen Film. Mit einer Ruhe, die ihn selbst überraschte, hob er die verletzte Hand und legte sie sichernd auf die erste. Schweiß rann ihm über das Gesicht, brannte ihm in den Augen, aber er konnte es sich nicht leisten ihn wegzuwischen und blinzelte nur.

Sekunden verstrichen, das Schlagen auf die Tür nahm zu, ebenso, wie Lambos Herzschlag und seine Atemfrequenz. Er fühlte sich, als wäre er gerade einen Marathon gelaufen, außer Atem, gehetzt, wie ein Tier, das in der Falle saß. Und er würde sterben. Wieder prallte die Wirklichkeit mit voller Wucht in sein Bewusstsein und ließ seine Hände stark genug zittern, dass er nicht sicher war, ob er überhaupt in der Lage sein würde den Abzug zu drücken.

„Lambo, ich habe eine Verbin...!“

Das krachende Splittern von Holz unterbrach I-Pins Stimme und mit einem Mal klaffte in der hölzernen Tür ein weiter Spalt. Geschlagen von der Axt, die noch steckte und nun mit Wucht herausgezogen wurde. Und Lambo schoss.

Er wusste nicht, was oder ob er traf, er schoss wild durch das Loch nach draußen. Schreie drangen an sein Ohr und er brauchte einen Moment, um zu realisieren, dass es seine eigenen waren. Ein grünes Zucken und Blitzen ging von seinem Ringfinger aus, zog sich in die Pistole und ließ die Schüsse aufleuchten, doch es brachte alles nichts, Sekunden später brach die Tür in sich zusammen und etwas brennendes, heißes traf seine Brust.

Er hörte Lambo laut schreien und Schüsse. Viele Schüsse, zu viele. Er war nicht mehr in der Lage auseinander zu halten, ob sie real waren oder durch den kleinen Knopf in seinem Ohr durchdrangen. Er biss sich hart genug auf die Lippe, dass sie aufsprang und er Blut schmeckte. I-Pin und Lambo wussten es nicht, aber tatsächlich hatten sie durchgehend Funkkontakt gehabt. Er hatte jedes ihrer Worte gehört, nur die Antwort war offenbar nie durchgekommen und nun...

Seine Hände pressten sich fest um das Schwert in seiner Hand, als auf einmal Gokuderas wütende Stimme in sein Ohr schrie, wo zum Teufel er steckte. Ja, das fragte er sich tatsächlich auch. Eigentlich war Yamamoto auf dem Weg zu Lambo gewesen, um das Schlimmste zu verhindern, nachdem sie mitbekommen hatten, dass die Situation außer Kontrolle geriet. Er fühlte sich umso schuldiger, da er es nicht rechtzeitig geschafft hatte. Aber seine eigene Lage war auch nicht gerade rosig. Offenbar hatten sie die Millefiore gehörig unterschätzt, denn obwohl er sich von der Hauptstraße ferngehalten hatte und so schnell es irgendwie ging durch die Schleichwege gerannt war, hatten sie ihn aufgespürt. Oder eher, war er in ihre Falle gelaufen.

Von den zwanzig Mann, die ihn begleitet hatten, lebten nur noch drei und einer von ihnen war bewusstlos und schwer genug verletzt, dass Yamamoto sich nicht sicher war, ob er jemals wieder zu sich kommen würde. Auf der Suche nach Deckung waren sie ziellos in irgendeinen Hinterhof geflüchtet. Es war das denkbar schlechteste Versteck, wenn er bedachte, dass kein Haus, sondern ein weiterer Garten angrenzte und es hier außer einer Mülltonne keine Deckung oder Schutz gab. Yamamoto lehnte

schwer atmend an einer Wand und versuchte um die Ecke zu sehen, was die Gegner machten, aber sie waren schlau und blieben außerhalb seines Blickfelds. Nervös leckte er sich über die blutige Lippe und sein Blick huschte zu der niedrigen Gartenmauer herüber, dann zu den beiden Männern, die zitternd und mit fest umklammerten Maschinengewehren neben ihm standen.

Er zwang sich zur Ruhe und drückte in einer mehr unbewussten Geste den Kopfhörer fester gegen sein Ohr. „Es tut mir leid, Hayato.“, flüsterte er leise und schweren Herzens, „Aber ich komme nicht durch.“ Er atmete tief durch und fügte dann Worte hinzu, die ihm selbst Schauer über den Rücken laufen ließen und schmerzten, aber er wusste, dass es die einzige Wahrheit war.

„Pass gut auf Tsuna auf, sie sind gefährlich. Ich werde hier nicht mehr wegkommen.“ Er hörte das scharfe Luft einziehen, lächelte traurig und zog den Knopf aus seinem Ohr, um ihn achtlos fallen zu lassen. Er wollte es nicht hören. Er würde unweigerlich kommen. Der Befehl nicht zu sterben. Und er wusste, er würde ihm sicher nicht gehorchen können.

Auf einmal hatte er das seltsame Gefühl, dass etwas auf ihn zuraste und als er den Kopf hob, saß auf dem Balkongeländer direkt über ihm breit grinsend ein Mann gekleidet in die typische, schwarze Uniform der Millefiore.

„Na, haben wir euch endlich!“, damit sprang er herunter – und er war schnell. Yamamoto machte eilends einen Seitwärtsschritt und riss noch in der Bewegung sein Schwert nach oben, was ihm das Leben rettete. Hätte er es nicht getan, wäre der Säbel seines gegenüber einmal schräg durch seine Brust geglitten. Sein Gegenüber lachte aber nur, schrie zwei, drei Worte, die Yamamoto nicht verstand und im nächsten Moment brach das Chaos los. Mindestens ein Dutzend Uniformierte stürmten den dafür viel zu kleinen Hof und seine ganze Aufmerksamkeit wurde vom Ausweichen und Blocken beansprucht. Ducken, links parieren, Schlag von rechts, Schusswaffe links aus der Hand schlagen, Tritt von hinten ausweichen, Schwertstreich zur Seite, ehe der Hieb trifft...

Ein weiterer Schrei und außer ihm stand nur noch ein Mann – und der hatte gerade seine Waffe verloren und stolperte panisch rückwärts. Yamamoto wusste, wie sinnlos es war, wie wenig es bringen würde, aber... er schlug sich trotzdem seinen Weg nach rechts durch, wollte den Mann an der Schulter packen, als... etwas metallenes in seine Schulter drang und ihn schlagartig einzufrieren schien.

Wenn er die Geräusche, die leise durch den Kopfhörer drangen richtig deutete, war damit noch einer gefallen. Verdammt. Das ging zu schnell, viel zu schnell. Mukuros Gesicht verzog sich zu einer grimmigen Grimasse, während er sich schwer auf seinen Dreizack stützte, um das Gewicht von dem verletzten, nach wie vor stark blutenden, rechten Bein zu nehmen. Sein Blick wanderte eilends über das eigene Schlachtfeld, auf dem er als einziges noch stand. Wenn man bedachte, dass die Gegner zahlenmäßig locker das zwanzigfache aufgeboden hatten, hatte er sich außerordentlich gut gehalten, aber das ganze hatte seinen Preis gehabt. Sein Blick verfinsterte sich, als er Ken und Chikusa ein Stück weiter reglos am Boden liegen sah. Er konnte und wollte im Augenblick keine Kraft verschwenden, um zu ihnen herüber zu gehen, aber die dunkelroten Pfützen, die sich auf dem Asphalt unter ihnen allmählich ausbreiteten, sprachen eine eigene, für seinen Geschmack viel zu deutliche Sprache. Er versuchte sich nichts anmerken zu lassen, doch... wozu machte er sich eigentlich die Mühe? Es war ohnehin niemand mehr hier. Und egal, was er allen erzählte oder versuchte sich selbst vorzumachen, es war doch nur eine Lüge. Eine, die

er versuchte für den Rest seines Lebens auch sich selbst als Wahrheit zu verkaufen. Doch eine Lüge blieb genauso eine Lüge, wie ein Illusion eine Illusion blieb und schließlich wollte er nachgeben und machte einen langsamen Schritt in ihre Richtung, doch ein Geräusch hinter ihm ließ ihn aufschrecken und trotz der Schmerzen eilends herumfahren und seinen Dreizack drohend aufrichten. Er ließ ihn aber sogleich wieder sinken, als er erkannte, wer gerade angekommen war.

Auf den ersten Blick war es ein Junge, vielleicht kurz vor seinem zwanzigsten Geburtstag, mit kurzen, schwarzen, wild fallenden Haaren, einer roten Narbe, die über sein rechtes Auge lief und recht langweiliger Alltagskleidung, die aus weißen Turnschuhen, einer dunkelblauen, knielangen Hose und einem dunkelroten Shirt bestand. Doch es dauerte nur wenige Sekunden für den Jungen, um mit entsetzt aufgerissenem Mund, aus dem aber kein Laut kam, in die Knie zu gehen. Seine Gestalt flackerte und Augenblicke später wurde aus dem Jungen ein nur zu bekanntes Gesicht.

Nagi weinte bitterlich und er hörte das Wimmern, dass ihr bei dem Anblick entwich, während sie noch immer in der Jungenkleidung zu ihm herübersah. Ihr Auge schrie ihm die Bitte geradezu entgegen. Die Bitte, ihr zu sagen, dass das alles nicht echt und nur eine Täuschung wäre.

Er biss sich schmerzhaft auf die Lippe und schüttelte dann langsam den Kopf, ehe er sich die Schwäche erlaubte und sich wieder auf seine Waffe stützte, als sein Bein unter der Belastung nachzugeben drohte. Offenbar hatte er sich auch nicht mehr so gut unter Kontrolle, wie er gehofft hatte, denn Nagi blinzelte, stand dann auf und eilte zu ihm herüber, ihr Blick zwischen seiner offenen Wunde und seinem Gesicht hin und her pendelnd.

Als sie vor ihm stand, öffnete sie den Mund, als wollte sie etwas sagen, doch kein Wort kam heraus, nur ein erstickter Laut, den er nicht recht deuten konnte. Aber er las den Schmerz in ihrem Gesicht und legte ihr im Versuch sie ein wenig zu beruhigen eine Hand auf die Schulter.

„Es ist nicht deine Schuld. Ich weiß, dass du nicht früher kommen konntest und...“

„Mukuro-sama!“, schrie sie mit einem Mal und sprang regelrecht auf ihn zu. Was zum...?! Er war zu erschöpft, um sofort zu verstehen, aber sein Bein machte das Ganze nicht mit und so fielen sie beide seitlich auf den Boden.

„Nagi? Was...?“

Doch er kam nicht dazu die Frage auszusprechen, da in dem Moment neben ihm etwas explodierte und er schnell die Arme hochriss, um sie beide ein wenig zu schützen. Dennoch war es heiß und er verbrannte sich ohne Zweifel seine Unterarme. Scheiße, war etwa die nächste Einheit angekommen? Das war viel zu schnell!

Er drehte sich auf dem Boden liegend um und konnte nicht verhindern, dass auch er nun entsetzt dreinblickte, als mit einem Mal bestimmt fünfzig Mann am Ende der Straße auftauchten.

Und an ihrer Spitze stand Nagi, flankiert von Ken und Chikusa, alle in den schwarzen Uniformen der Millefiore, lachend und mit erhobenen Waffen auf ihn zulaufend. Das waren nur Illusionen, konnten nur Illusionen sein!

Und doch zögerte er. Ihre Schreie hallten in seinem Ohr. Ihre Todesschreie. Ihre und die von Verbündeten, auch wenn er sie selbst nie als solche bezeichnet hätte, aber... warum jetzt? Warum? Ken und Chikusa waren tot. Er hatte es nicht verhindern können, aber Nagi stand neben und...

Ehe er aber noch etwas tun oder auch nur sagen konnte, spürte er, wie etwas sich tief in seine Rippen grub. Etwas kaltes, metallenes, das sofort alles zu betäuben und zu

lähmen schien.

Und mit einem Schlag zersplitterte die Welt laut klirrend um ihn herum und machte einem grauen Himmel Platz, sowie einem Mann mit einem Messer in der Hand, der gerade neben ihm mit einer durchgeschnittenen Kehle zu Boden fiel.

„Mukuro-sama!“

Nagi kniete neben ihm auf dem Boden und hielt seinen Dreizack in der Hand, an dessen einer Spitze das Blut herabtropfte. Er hörte das gurgelnde Keuchen des mit dem Tod ringenden Manns neben sich, doch er hatte kein Mitleid. Seine Gedanken waren ohnehin nicht mehr hier, sie waren... längst woanders.

Das war mal ein unrühmliches Ende, dachte er trocken, auf dem eisig kalten, feuchten Boden und von einem blöden Messer durchbohrt. „Na... gi...“, brachte er gerade noch heraus, dann bekam er keine Luft mehr und konnte die Augen nicht länger offen halten.

Seine Schritte hallten im gleichmäßigen Rhythmus auf der Straße und wer es nicht besser wusste hätte sicher meinen können, er würde nur einen Spaziergang machen. Wären da nicht die blutigen Waffen in seinen Händen und die Blutspritzer auf seinem Hemd und Jackett gewesen, die nebenbei bemerkt nicht von ihm stammten.

Das einzige Blut von ihm selbst war der kleine Kratzer auf der linken Wange, den er vollkommen ignorierte.

Hibari hielt inne, als er einen Mann auf dem Boden einer Seitengasse liegen sah, überlegte kurz und lief dann herüber. Der Mann regte sich nicht und auch ein Tritt mit dem Fuß änderte daran nichts. Seine Augenbrauen wanderten kaum merklich ein Stück tiefer, als er mit etwas schnelleren Schritten der Gasse in einen engen Hinterhof folgte, wo offensichtlich ein wahres Massaker stattgefunden hätte.

Seine Miene blieb unbewegt, als er zwischen den Leichen entlanglief und sich auf der Suche nach dem Verursacher aufmerksam umsah. Er fand ihn nicht, vermutlich war der Mörder längst weitergezogen, dafür lenkten leise Geräusche seine Aufmerksamkeit auf ein kleines, schwarzes etwas am Boden.

Er nahm beide Tonfa in eine Hand und beugte sich herab, um aufzuheben, was er nach einem kleinen Moment als Mini-Kopfhörer erkannte. Ein lauter Schrei einer Frau, gefolgt von vielen männlichen, dann das Herabfallen einen schweren Gegenstands und... Rauschen, ehe das Gerät verstummte. Augenblicke später der Ruf einer männlichen Stimme. Sie rief Namen, Namen von Personen, die nicht reagierten. Hibari knurrte leise, was dazu führte, dass die Stimme nun seinen Namen rief, aber er ließ das Gerät fallen und griff schnell um, als er etwas hinter sich spürte und gerade noch rechtzeitig riss er das Tonfa hoch, als jemand scheinbar vom Balkon über ihm auf ihn zusprang.

Der junge Mann grinste ihm schief entgegen. „Wusste ich doch, dass früher oder später jemand ins Netz gehen würde.“, lachte er, stieß sich von ihm ab und kam katzenhaft etwa zwei Meter weiter auf.

„Netz?“, wiederholte Hibari und hob desinteressiert eine Augenbraue, „Wohl kaum.“

„Ich denke schon.“, meinte der Mann, richtete sich langsam auf und vor Hibaris Augen veränderte sich seine Gestalt. „Immerhin sind darauf alle hereingefallen und du bildest keine Ausnahme, mein Lieber.“ Ein nur zu bekanntes Lachen unterstrich das ganze und auch wenn er sich nichts anmerken ließ, für einen kurzen Moment war Hibari verunsichert. Dann aber setzte die Logik ein und sagte ihm, dass sein vermeintliches Gegenüber vor wenigen Minuten gestorben war und... er fuhr herum, wirbelte seine Tonfa und blockte damit geschätzt ein Dutzend Schüsse ab. Doch er

brauchte das verrückte Lachen nicht, um zu wissen, dass er zu langsam gewesen war. Die Schüsse auf seinen Kopf hatte er geblockt, nicht aber den kleinen Pfeil, der sich in seinen Fuß gebohrt hatte.

Wütend riss er ihn heraus, doch es war bereits zu spät, denn seine Beine hielten sein Gewicht nicht mehr und er ging in die Knie.

„Versuch es gar nicht erst.“, säuselte der junge Mann fast schon erheitert, „Wir wissen alles über dich und die anderen. Die Dosis würde einen Wal ruhigstellen und selbst wenn sie bei dir nur wenige Sekunden hält... das reicht. Ein wildes Tier sollte man eben erst betäuben, ehe man es...ugh!“

Hibari knurrte und schleuderte dem Mann ohne groß zu zögern sein Tonfa direkt ins Gesicht. Das zweite rammte er einem Mann, der es wagte sich ihm zu nähern, stark genug in die Magengrube, dass dieser Blut spuckte und sich übergeben musste.

Hibari wusste sehr genau, dass es keinen Sinn hatte, er spürte, wie das Taubheitsgefühl sich viel zu schnell ausbreitete, aber er sah nicht ein, einfach so aufzugeben. Und während er einem weiteren Verrückten den Schädel im wörtlichen Sinn einschlug und einem anderen fast das Genick brach, versuchte er sich mit aller Kraft dazu zu zwingen wieder aufzustehen.

Das durfte einfach nicht so enden, es... ein Schuss erklang, dann wurde es mit einem Mal seltsam leise...

Das war ziemlich sicher gerade Hibaris Stimme gewesen, gefolgt von einem Schuss... Ryohei gab einen kaum unterdrückten Knurr laut von sich, ehe er seine Wut in den nächsten Schlag steckte, der seinem Gegenüber ziemlich sicher den Schädel brach, auf jeden Fall aber zumindest den Kiefer und ihn blutend und bewegungslos zu Boden fallen ließ.

Doch Ryohei war realistisch genug, um zu wissen, dass das fast keinen Unterschied machte. Eigentlich hatte er als Unterstützung nach draußen stürmen wollen, aber er war kaum aus dem eigentlich geheimen Eingang getreten, als ihn eine Horde Millefiore überfallen hatte. Er war froh, dass er alleine diese Route genommen und seine Leute durch ein etwas entfernteres, aber dafür besser verstecktes Tor geschickt hatte. Zwar hatte er keine Rückmeldung von ihnen erhalten, aber in der momentanen Situation sah er das einfach mal als etwas Gutes an, immerhin hieß es, dass sie nicht bestätigt tot waren.

Allerdings sah es für ihn im Moment auch nicht gerade rosig aus. Er hatte es zwar fertiggebracht etwa die Hälfte der Männer außer Gefecht zu setzen, aber er hatte einstecken müssen. Sein linkes Auge war beinahe zugeschwollen, an seinen Armen befanden sich mehrere rot schimmernde Schnitte und blaue Flecken und sein rechter Fuß schmerzte bei jedem Schritt, wahrscheinlich war er gezerrt. Ganz zu schweigen von den Schlägen, die in seiner Magengegend gelandet waren...

Kurzum, es war recht unwahrscheinlich, dass er gegen alle anderen Gegner bestehen konnte. Die Alternative war sich wieder ins Versteck zurückzuziehen, allerdings hieß das auch eben jenes preiszugeben und das wollte er um jeden Preis verhindern.

Er rammte einem weiteren Gegner seinen Ellbogen ins Gesicht, drehte sich schnell, wich einem Messerhieb auf seinen Kopf aus, schlug dafür mit ungebremster Wucht auf den Solarplexus und sah zu, wie sein Gegenüber in die Knie ging und nach Luft rang.

„Komm sofort wieder rein!“, schrie in dem ganzen Tumult auf einmal Gokuderas Stimme in seinem Ohr. Aber Ryohei schüttelte nur den Kopf. Wenn er ihnen das Tor zeigte war der Weg nach innen nur noch eine Frage der Zeit und... er duckte sich

schnell unter zwei Hieben mit langen, scharfen Waffen, die er nicht kannte, die aber sehr tödlich aussahen hinweg und sah gerade noch ein weiteres Messer auf sich zukommen, dass er in Ermangelung einer besseren Idee mit der Hand abfing. Er verzog das Gesicht, als das scharfe Metall sich in seine Haut bohrte, griff dann aber den Arm des Besitzers und zog ihn vor sich, um ihn als Schutzschild gegen das halbe Dutzend Pfeile zu benutzen, das auf ihn zukam.

„Hör auf mit den Spielchen und komm sofort rein!“, fauchte Gokudera, „Wir haben den Bereich abgeschottet und eine Überraschung für sie. Wir können es uns nicht leisten noch einen Wächter zu verlieren!“

Da war etwas in seiner Stimme, das Ryohei nun doch kurz innehalten ließ. Eine Wut, Resignation und... Verzweiflung. Und entgegen der Vernunft entschied er sich Gokudera zu glauben, stieß sein Schutzschild von sich (und zuckte, als das Messer damit ruckartig aus seiner Hand gezogen wurde) und stürmte zurück. Die Tür öffnete sich ohne sein Zutun und er lief so schnell es sein Knöchel eben zuließ zurück ins Innere. Kaum, dass er die zweite Schleuse passiert hatte, schloss diese sich, er hörte Rufe, dann Schmerzensschreie und spürte, wie das Metall in seinem Rücken glühend heiß wurde.

„Sasagawa.“

Er blickte auf und sah Gokudera vor sich. Er wirkte... fertig. Übernächtigt und am Ende, während er ihm zunickte ihm zu folgen.

Ryohei nickte nur schwach, lief aber nicht sofort los, sondern ging in die Hocke, ließ seinen Ring gelb aufleuchten und presste ihn mit einer schnellen Bewegung auf seinen Fuß. Es schmerzte mehr als die eigentliche Verletzung, aber nach etwa zehn Sekunden atmete er gequält auf und stand wieder halbwegs sicher. Schnell eilte er zu Gokudera herüber.

„Wie ist die Lage?“

Gokudera biss sich unwillig auf die Lippe. „Lambo, Takeshi und Mukuro sind bestätigt, Hibari und Chrome nicht, aber... wir gehen davon aus. Deine Einheit...“, er zögerte, seufzte dann und fuhr betont sachlich fort, „Hat es auch nicht überlebt, wir waren gezwungen auch Tor C und D zu versiegeln.“

Damit blieben also nur noch zwei Eingänge. Ryoheis Miene verfinsterte sich. Als hätte Gokudera seine Gedanken gelesen antwortete er: „Wir vermuten, dass sie Tor E entdeckt haben.“

Was dann vermutlich erklärte, warum sie sich gerade dorthin bewegten. „Im Zweifel werden wir aber erstmal alles abschotten. Ich habe Juudaime im Zentralkommandoraum eingespe... in Sicherheit gebracht.“

Für einen kurzen Moment huschte fast so etwas wie ein Schmunzeln über Ryoheis Lippen. Tsuna hatte sich geweigert hier zu bleiben, während alle kämpften und als er erfahren hatte, dass Kyoko gestorben war, war er eben so rasend gewesen, wie Ryohei selbst. Der Kleine hatte einen ganz ordentlichen Tumult hingelegt, ehe Gokudera und Yamamoto ihn halbwegs beruhigen und überzeugen konnten hier zu bleiben. Es wunderte Ryohei nicht, dass bei einer Todesmeldung nach der anderen, Tsuna zu seinem eigenen Schutz eingesperrt werden musste – immerhin stand und fiel mit ihm das ganze hier.

Genauso wenig, wie ihn Gokuderas verbissene Miene bei den Worten wunderte, denn ihm gefiel es vermutlich kein bisschen Befehle zu missachten und eine solche Entscheidung zu treffen.

„Gut, wir sollten uns beeilen und...“

In dem Augenblick erklang ein lautes Krachen und augenblicklich fingen beide an zu

rennen. Waren sie etwa schon durchgebrochen?!

„Verschließ die Schleusen!“, schrie Ryohei, Gokudera zog eine Art Tablet aus seiner Tasche und tippte hastig darauf, während er weiterlief. „Scheiße!“, schrie er auf einmal, „Sie haben den Mechanismus erwischt.“

Ryohei sah ihn einen Moment lang an, dann zogen sich seine Augenbrauen herunter. „Schließ den nächsten Bereich.“

„Der nächste Bereich ist das gesamte Stockwerk!“, fauchte er zurück, „Du weißt doch, dass wir nicht fertig geworden sind!!“

Schritte wurden laut, Ryohei packte Gokudera am Kragen und stieß ihn nach hinten. „Dann denk dir schleunigst was aus, während ich dir etwas Zeit besorge!“

Das klang ja gut und schön in der Theorie, aber sein Gehirn schien wie leer gefegt. Stumm, mit leicht geöffnetem Mund und mehr als entsetzt sah er zu, wie der Sonnenwächter mehr als nur grün und blau geschlagen wurde und, egal, was er auch versuchte, er brachte keinen vernünftigen Gedanken zustande.

Keine Idee, nur pures Entsetzen und es wurde kein bisschen besser, als ihm nur erneut klar wurde, dass sie fast keine Chance mehr hatten. Die Wächter waren beinahe alle gefallen, ihre Truppen so gut wie ausgelöscht. Den Kontakt zu Italien hatten sie schon vor Tagen verloren und die Basis war nie fertig geworden. Noch war es wichtig weiterzukämpfen, alles zu versuchen, denn noch lebte ihr Boss und bisher war er nicht in direkter Gefahr, aber wenn sie die Millefiore jetzt durchkommen ließen...

Ohne sein Zutun berechnete er ihre Chancen auf einen Sieg oder auch nur zu überleben und obwohl er alles versuchte, er konnte nicht verhindern, dass die verschwindend geringe Zahl ihm immer und immer wieder vor seinem geistigen Auge aufleuchtete und effektiv dafür sorgte, dass er sich absolut nicht auf das Geschehen konzentrieren konnte.

Ein Schrei riss ihn aus der vorübergehenden Starre und er sah, wie Sasagawa nun wirklich zu Boden ging. Entsetzt rief er seinen Namen, aber in Gedanken war er noch immer nicht ganz da. Er sah nur ein Schachfeld, auf dem gerade ein Turm dem Zug des Gegners zum Opfer fiel. Schnell schüttelte er den Kopf und versuchte etwas logischer zu denken. Sein Blick huschte über die etwa zwanzig Leute, die reglos auf dem Boden lagen, dann an die Decke und eilig sprang er hoch und rammte so viele Stangen Dynamit, wie er auf die Schnelle in eine Hand bekam in die Ritzen zwischen den Rohren, ehe er sich umwand und davonrannte, gerade rechtzeitig, ehe die Explosion die Decke zerfetzte und einstürzen ließ.

Die Fingernägel seiner Hände bohrten sich in seine Handflächen. Verdammte Scheiße! Damit war er der letzte...

Er hatte es längst aufgegeben die Tür aufbrechen zu wollen. Er wusste, dass er die Kraft dazu hatte, aber nicht, wie viel von dem unterirdischen Komplex übrig bleiben würde, wenn er es tat.

So saß er oder weniger unbeweglich in dem Sitz im Zentrum des Raumes und lauschte der unerträglichen Realität. Es war allein seine Schuld, er hatte vor einer Woche den Befehl gegeben mit allen Mitteln weiterzukämpfen, um jeden zu schützen, der ungewollt hineingezogen worden war.

Er hatte nicht noch mehr Unschuldige diesem verrückten Krieg opfern wollen und für ihn war heute morgen eine Welt zusammengebrochen, als der Tod seiner Eltern und Kyokos bestätigt worden war. Er verstand noch immer nicht, warum Yamamoto und Gokudera ihn aufgehalten hatten, als er Amok laufen und jeden Millefiore hatte

umbringen wollen, der ihm in die Quere kam. Er verstand es nicht, aber er wusste, dass es das einzig richtige gewesen war. Stattdessen hatten sie ihn zu dieser Hölle auf Erden verdonnert.

Eingesperrt in dem zentralsten und damit sichersten Raum, dazu verdammt tatenlos mitzuverfolgen, was draußen vor sich ging.

Schüsse, Schreie, das Geräusch eines schweren Gegenstands, der fiel.

„Keine Lebenszeichen des Blitzwächters mehr.“

Lambo hatte eigentlich überhaupt nicht aus der Basis gehen sollen. Er hatte sich entgegen seinem Befehl selbst mit eingeteilt. Hatte die Eskorte sein sollen, der ungefährlichste Job... er war der Jüngste, es war falsch, dass er als erstes starb.

Metall, das auf Metall traf, Klirren, ein schmatzendes, gurgelndes Geräusch.

„Atemfrequenz des Regenwächters erhöht, kritischer Wert erreicht, Atemstillstand.“

Und nun liefen seine Tränen wirklich. Yamamoto hatte eigentlich Lambo helfen sollen, nicht in eine Falle rennen und dort sein eigenes Ende finden. Wie viele Gegner waren hier in der Stadt?!

Ein Keuchen und Husten, der klang, als würde er halb von einer Flüssigkeit halb erstickt.

Der gescheiterte Versuch etwas zu sagen, ein entsetzter Ruf.

„Kein Herzschlag des Nebelwächters mehr.“

Er hörte noch Chromes Stimme, dann nur noch Schritte schwerer Stiefel auf Asphalt, ein undefinierbarer Laut und ein Krachen und Knacken, das verriet, dass jemand auf das Mikrophon getreten war. Aber er wusste, dass er vom schlimmsten ausgehen musste und sackte weiter in seinem Stuhl zusammen. Nein, nein, nein!

Hibaris Stimme an einem Mikrophon, Schüsse, Schläge, noch ein Schuss, dann das hämische Lachen einer fremden Stimme.

Hibari hatte sich immer geweigert eines der Kommunikationsgeräte zu benutzen, aber... Tsuna war sich ziemlich sicher, dass er das gerade nicht brauchte. Er konnte sich so nur zu genau denken, was ihm die automatische Vitalfunktionskontrolle sagen würde und war fast froh, es nicht hören zu müssen.

Er hielt das nicht mehr aus, er konnte nicht mehr! Einer nach dem anderen wurden selbst die stärksten seiner Wächter im wahrsten Sinne des Wortes hingerichtet und alles nur, weil er den Befehl gegeben hatte. Er hatte sie zum Tode verurteilt, nur, weil er Unbeteiligte hatte schützen wollen. Hätte er das nicht gesagt, würden sie noch leben.

Hätte er sich an die Frontlinie gestellt, anstatt sich zu verstecken,...!

Krachende Laute, harte Schläge, die Knochen trafen und zersplitterten. Ein ohrenbetäubendes Brechen.

„Stark erhöhter Puls des Sonnenwächters, Körpertemperatur steigt an, vermutete Hirnblutung.“

Schnelle Schritte, Schreie, dann eine Explosion.

„Keine Lebenszeichen mehr.“

Tsuna spürte, wie seine eigene Atemfrequenz ebenfalls in die Höhe schoss, während seine Hände sich um die Lehnen des Stuhls krampften. O-nii-san...! Diese Explosion, das war doch bestimmt... Er presste die Augenlider fest aufeinander, wollte das nicht mehr sehen, nicht mehr hören. Tränen liefen ihm die Wangen herunter, er fühlte sich hilflos und schuldig. Er hatte alle Leben auf seinem Gewissen. Er hatte versagt.

Er verstand die Worte nicht, hörte nur ein Knurren und Fauchen und ein amüsiertes Lachen. Dann eine Explosion...

... und er reagierte fast nicht mehr, als die Tür in seinem Rücken zerbarst und haarscharf an seinem Kopf vorbei in die Computer an der Wand flog. Funken flogen,

es krachte und zischte, doch Tsuna konnte sich nicht umdrehen, er brachte die Kraft dazu nicht mehr auf.

Jemand nahm ihm aber die Entscheidung ab und drehte seinen Stuhl mit Gewalt um. Vor ihm auf dem Boden lag Gokudera, so, wie es aussah war er offensichtlich von der Explosion erfasst und gegen die Tür geschleudert worden.

Unter ihm bildete sich eine Blutlache und sein ganzer Körper wirkte geschunden und zerschlagen. Sein Gesicht und seine Brust waren von schlimmen Brandwunden überzogen, die Tsuna erstickt keuchen und nach Atem ringen ließen. Noch entsetzter war er, als Gokudera versuchte eine Hand zu bewegen – er lebte noch!

„Herzschlag geschwächt, Atemfrequenz steigt, Blutdruck stark abgefallen, kritischer Wert erreicht.“

Tsuna brachte kein Wort heraus, streckte aber eine Hand aus und wollte zu ihm herüber, als mit einem Mal jemand eintrat, mit einer absoluten Seelenruhe einen kleinen Dolch herauszog und ihn Gokudera in die Brust rammte. Tsunas Hand fiel kraftlos herab.

„Herzstillstand.“

Der Jemand lachte nur. „Bis zum Schluss leistet er Widerstand. Er amüsiert mich jedes Mal wieder.“ Dann beugte er sich herab, griff Gokuderas Hand und – schnitt brutal die Finger ab, um den Ring von einem Stumpf zu ziehen und die Hand zu Boden fallen zu lassen.

Er gab ein unwilliges Geräusch von sich und zog ein Tuch aus der Tasche, um den Ring und seine Hand abzuwischen.

„Wie unhygienisch... könnt ihr euch nicht mal in einer Welt von alleine ergeben?“

Und dann erst hob er den Blick und traf Tsunas, der wie hypnotisiert auf den seltsamen Mann gerichtet war.

Der lachte nur wieder.

„Stimmt, hier kennst du mich gar nicht.“, er grinste schief, *„Gestatte, dass ich mich vorstelle. Ich bin Byakuran und dein persönlicher Untergang. Ob du es glaubst oder nicht, aber ich kenne dich gut. Dich und deine Wächter, mit allen ihren Schwächen und Fehlern.“* Er ließ das blutige Tuch achtlos fallen und lief direkt über Gokuderas Leiche auf Tsuna zu.

„Und wie erwartet bist du keine Bedrohung mehr, nachdem ich sie alle ausgeschaltet habe. Das ist langweilig, ich glaube, in der nächsten Welt will ich dich doch lieber wieder zuerst holen, dann kämpfst du wenigstens richtig.“

Tsuna verstand kein einziges Wort. Er konnte nichts mehr tun, als den Mann vor sich anzusehen. Er wusste selbst nicht mehr, was er denken oder fühlen sollte. Schmerz, Hass, Wut, Resignation, Trauer, Schuld. Alles schlug auf einmal auf ihn ein und ließ ihn nur noch wünschen, dass er alles ungeschehen machen konnte.

„Mmh, wie es scheint, hast du mir nichts zu sagen, wie?“, Byakuran betrachtete einen Moment lang den Ring in seiner Hand und steckte ihn dann in die Hosentasche, *„Ein Teil fehlt mir noch.“*, kommentierte er schief grinsend, sah Tsuna dann einen Moment lang fast überlegend an, ehe er einen kleinen Revolver aus der Tasche zog. *„Ich denke, ich erweise dir aber die Ehre und bringe dich um, wie es eines Mafiabosses würdig ist. Lebe wohl, meine kleine Schachfigur, auf dass du dir ewig Vorwürfe machst.“*

Sein irres Lachen war das letzte, was Tsuna hörte, ehe er endlich erlöst wurde.

Total defeat. Vongola extinguished.